

DIE MÜNZE

18. Jahrgang

5. Ausgabe

Nov./Dez. 2007



TITELGESCHICHTE

- *Otto Wagner: Eine „Naissance“ der Architektur*

AKTUELLES

- *Der Dollar – eine österreichische Erfindung?*
- *Ausgabeprogramm 2008*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT

Editorial	2	Präsentation 20-Euro-Silbermünze „Südbahn“	16
Auszeichnungen auf ANA-Münzmesse	3	Medaille an Papst Benedikt XVI. überreicht	17
Titelgeschichte: Eine „Naissance“ der Architektur	4	Ausstellung: Von Miramar nach Mexiko	18
Der Dollar – ein österreichische Erfindung?	12	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	19
Ausgabeprogramm 2008	15	Münzgeschichte und Münzgeschichten	20

EDITORIAL

Rückblick

Mit dem Sujet „Linke Wienzeile Nr. 38“, dem auch die Titelgeschichte dieses Heftes gewidmet ist, findet die Goldmünzenserie „Der Wiener Jugendstil“ ihren Abschluss. Dies gibt Anlass, die vierteilige Serie nochmals Revue passieren zu lassen und auch festzustellen, dass es noch viele andere Objekte aus dieser Epoche gegeben hätte, die es eigentlich auch wert gewesen wären, auf einer Sondergedenkmünze aufzuscheinen. Eine Serie derartiger besonders hochwertiger Sammlerstücke auf einen längeren als vierjährigen Zeitraum auszudehnen, wäre aber kaum möglich gewesen, ebenso wenig die Ausgabe von mehr als einer Münze pro Jahr. Durch diese Beschränkung haben wir also jetzt noch einige Ideen in Reserve, auf die wir in Zukunft sicher wieder zurückkommen werden. Eines sei bereits verraten: Schon bei der nächsten Silbermünze aus der Eisenbahn-Serie „Die Belle Epoque“ wird an Jugendstilelementen kein Weg vorbeiführen.

Wir haben uns bei den vier Goldmünzen jedenfalls bemüht, aus der Jugendstilepoche exemplarisch solche Objekte herauszugreifen, die typisch für den Anspruch stehen, Gesamtkunstwerke zu schaffen, die in allen Details Zweckmäßigkeit und Form in idealer Weise verbinden. Dies gilt für das profane Sezessionsgebäude ebenso wie für den Sakralbau am Steinhof, für das Wienflussportal mit der integrierten Stadtbahnstation und auch für das nun zuletzt dargestellte Wohn- und Geschäftsobjekt. Und genau diese Vielfalt der Zwecksetzung der Objekte darzustellen, mit denen uns der Jugendstil in Wien begegnet, war auch eines der mit dieser Münzenserie verfolgten Ziele.

Bei einem Rückblick auf das Münzenjahr 2007 darf die am 26. März aus Anlass des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des Vertrags von Rom erschienene 2-Euro-Gedenkmünze nicht fehlen. Dass damit erstmals alle 13 Euro-Länder je eine Umlauf-



münze zum selben Anlass und noch dazu mit einer gleich gestalteten nationalen Seite herausgebracht haben, war tatsächlich ein enormer Schritt vorwärts in Richtung einer Zusammenarbeit der Münzstätten und Ausgabebehörden der Euro-Zone. Welche Bedeutung diesem Projekt in Brüssel beigemessen wurde, ist aus einem Schreiben des für Wirtschafts- und Finanzfragen zuständigen EU-Kommissars Joaquin Almunia zu entnehmen, der in diesem Zusammenhang davon spricht, dass damit zu „diesem historischen Jahrestag ein dauerhaftes Erbe in Form von Millionen von Gedenkmünzen geschaffen wurde,

die noch viele Jahre lang inner- und außerhalb Europas zirkulieren und so die Bürger Europas näher zusammenbringen werden“.

Abgesehen von diesem Kompliment hat 2007 für die MÜNZE ÖSTERREICH noch weitere Ehrungen und ehrenvolle Anlässe gebracht, über die auf Seite 3 dieses Heftes in Wort und Bild berichtet wird.

Ich hoffe, sehr geehrte Leserinnen und Leser, dass die MÜNZE ÖSTERREICH in diesem Jahr auch Ihre Erwartungen erfüllen konnte, danke Ihnen für Ihr Interesse als Leser dieser Zeitschrift und für Ihr Vertrauen als Käufer unserer Produkte und darf Ihnen ein schönes Weihnachtsfest sowie ein gutes Jahr 2008 wünschen.

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Leykam Druck GmbH & CoKG. **Versand/Logistik:** PRESSEL Direct Mail Services, Großmarktsstraße 16, 1230 Wien. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** IMAGNO/Dagmar Landova. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

Ö1-Jubiläumsmedaille

Eine Besonderheit für Hörer und Sammler

Zu seinem 40-jährigen Bestehen hat Ö1 gemeinsam mit der MÜNZE ÖSTERREICH eine erfrischend modern gestaltete Medaille herausgebracht, die sicher bei vielen passionierten Ö1-Hörerinnen und -Hörern sowie bei Sammlern großen Anklang finden wird. In einem inneren Rund verlaufen Querzeilen. Darüber liest man 1967–2007 40 JAHRE RADIO ÖSTERREICH 1. Schräg zu dieser Schrift präsentiert sich stolz und groß eine 1 in einem vergoldeten Rechteck. Rechts und links verläuft eine Brailleaufschrift am Rand. Die Brailleschrift ist ein deutliches Signal in die Welt der Sehenden



sowie ein Bekenntnis von Ö1 für das Miteinander der Hörergemeinschaft, in der die blinden Menschen die hörbare Welt viel intensiver wahrnehmen als die sehenden. Die Jubiläumsmedaille – teilvergoldet (Ag 999), in einer streng limitierten Auflage von nur 999 Stück – ist im ORF-Shop zu erwerben. Sie wird mit einem Zertifikat in einem schwarzen Etui abgegeben. Der Preis beträgt € 39,-, für Ö1 Club-Mitglieder € 29,- (exkl. Versandkosten).

ORF-Shop, Argentinierstraße 30a,
1040 Wien, Tel. 01/501 70-373,
Fax 01/501 70-375
E-Mail: shop@orf.at – Website: shop.ORF.at

Schach in barer Münze

Ein besonders originelles Schachspiel stammt von dem Wiener Leo Kulb. Der Gold- und Silberschmied, der es in seiner Berufszeit stets darauf angelegt hatte, Ringe, Anhänger und Ohrringe sehr kreativ und doch tragbar zu gestalten, wollte einmal etwas völlig anderes schaffen. So kam ihm die Idee, nach der Einführung des Euro ein Schachspiel unter Verwendung von Silbermünzen der Schilling-Währung zu gestalten. In 140 Arbeitsstunden verarbeitete er rund ein Kilo Silber zum „Spiel der Könige“, und zwar 32 Stück 50-Schilling-Münzen, 102 Stück 10-Schilling-Münzen und 8 Stück 5-Schilling-Münzen. Das

Schachbrett besteht aus hochglänzenden und geschwärzten Quadraten. Analog ist es bei den Figuren: Die „weißen“ Figuren sind hochglänzend, die „schwarzen“ Figuren geschwärzt. Das Ganze ist fürwahr ein „starkes Stück“ der Silberschmiedekunst – Schach der eintönigen Gestaltung!

Auskünfte: Leo Kulb, 1200 Wien, Leystraße 71,
m.kulb@hotmail.com



ANA-Münzenmesse 2007

Auszeichnungen für Silbermünze und Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH

Die diesjährige Münzenmesse der American Numismatic Association (ANA) fand vom 8. bis 12. August 2007 in Milwaukee, Wisconsin, statt. Die ANA ist mit rund 32.000 Mitgliedern die weltgrößte numismatische Vereinigung. Im Rahmen der diesjährigen ANA-Messe hat die renommierte amerikanische Fachzeitschrift „World Coin News“ zum 24. Mal eine Prämierung der weltbesten Münzen vorgenommen. Dabei wurde die österreichische 20-Euro-Silbersondergedenk Münze „S.M.S. St. Georg“ aus der Serie „Österreich auf Hoher See“ als „Best Silver Coin“ ausgezeichnet. Außerdem wurde Generaldirektor Dietmar Spranz von der Zeitschrift „Numismatic News“ der „Numismatic Ambassador Award“ verliehen. Seit 1974 haben 372 Persönlichkeiten diese Auszeichnung erhalten. Dietmar Spranz ist der erste nicht-amerikanische Preisträger.

VERANSTALTUNGEN

MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung „Von Miramar nach Mexiko“ bis 1. Februar 2008 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, 1030 Wien, Am Heumarkt 1: 140 Jahre nach der Erschießung von Erzherzog Ferdinand Maximilian bzw. Kaiser Maximilian von Mexiko wird mit dieser Ausstellung der großen Tragödie gedacht. Es ist bereits die zweite MÜNZE-Ausstellung zu diesem Thema – und zwar jetzt nach aktuellsten Erkenntnissen. Genaueres dazu erfahren Sie im Eröffnungsbericht auf Seite 18.

MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung „Stifte und Klöster Österreichs“ vom 26. Februar bis

15. August 2008 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, 1030 Wien, Am Heumarkt 1: Passend zur aktuellen Münzenserie „Stifte und Klöster in Österreich“ wird die Ausstellung einen kleinen Abriss über die Geschichte dieser Religions- und Kulturdenkmäler vermitteln. Sakrale Kunstgegenstände, wertvolle Bücher und historisch Bedeutendes aus den „Gottesburgen“, die in der Münzenserie gewürdigt werden, erwarten die Besucher. Natürlich kann das in Anbetracht der Fülle der in den Klöstern angesammelten Schätze nur eine ganz kleine Auswahl sein. So ist diese Ausstellung der MÜNZE ÖSTERREICH aber auch eine Anregung, manche Klöster

und Stifte mit ihren Kulturgütern direkt zu besichtigen. Auch bei dieser MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung sind Eintritt und Katalog frei.

World Money Fair Berlin im Convention Center, Sonnenallee 225, D-12057 Berlin, vom 1. bis 3. Februar 2008. Zum dritten Mal treffen sich Sammler und Münzenfachleute in der deutschen Hauptstadt auf dieser bedeutenden Messe mit dem großen Angebot an bekannten und begehrten Münzen sowie attraktiven numismatischen Novitäten. Einen wesentlichen Beitrag dazu findet man am MÜNZE ÖSTERREICH-Stand.



EINE „NAISSANCE“ DER ARCHITEKTUR

Otto Wagners Häuser an der Wienzeile

Von Dr. Iris Meder

Am Ende des Jahres 1895 zog Ferdinand Fellner von Feldegg, Chefredakteur der Zeitschrift „Der Architekt“, Bilanz:

„Mächtige Gegensätze bewegen in unseren Tagen das gesamte Kunststreben; vorüber ist die Zeit, in der die Kunst nur die eine Richtschnur kannte: den Glauben an die Gültigkeit der Tradition. Eine junge Richtung stürmt heran, getragen von den Wogen des Talents und der Überzeugung, und sie drängt sich zuversichtlich und rücksichtslos in den geheiligten Tempel der Jahrhunderte.“

Das Zentrum, um das sich jene neuen Kräfte sammelten, hieß Otto Wagner. Regelmäßig erschienen in Fellers Zeitschrift Sonderbeilagen zur „Wagnerschule“, einer selbstbewussten Jüngergemeinschaft unter der Führung eines Meisters, dem fast religiöse Verehrung galt. „Wir wollen die Aufgabe erfüllen, zu der er uns berufen hat, durch Tat und Wort und Schrift seinen Geist verkünden, sein Werk fördern“, kündigten Wagners Schüler 1904 an, um im folgenden Jahr siegesgewiss zu jubeln: „Eine Schar kampfeslustiger, siegesbewusster Männer, mit unserem Meister als Führer und Lenker an der Spitze, kam herangebraust, alles niederwerfend, was sich ihnen in den Weg stellte. (...) Heil unserem hochverehrten Meister! Heil Otto Wagner! Heil!“

Der Kunstkritiker Ludwig Hevesi charakterisierte Wagner als einen „Akkumulator von Energie, der nicht erschöpfbar erscheint“. Wagner selbst litt keineswegs unter Minderwertigkeitskomplexen: „Ich

will der herrlichen Karlskirche den ihr gebührenden

Rahmen geben. Das neue Museum, das darf niemand dort hinbauen als ich, und müsste ich daran sterben“, verkündete er. Und er hatte Grund dazu. Seine Architektur verhalf Wien um 1900 zu einer internationalen Vorrangstellung, die es nie wieder erreichte.

Geboren 1841 in Penzing als Sohn eines Hofnotars, studierte Wagner bei den Architekten der Wiener Oper, August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll. Seiner 1863 geschlossenen, unglücklichen ersten Ehe entsprangen drei Kinder, darunter der von ihm als komplett unbegabt erachtete Sohn Otto, der gleichfalls Architekt wurde. Wagners architektonischer Ausgangspunkt war der Ringstraßen-Historismus. Sein Urteil fiel eindeutig aus: „Die Ringstraße ist eine Musterkarte von Stilkopien, eine lächerlicher als die andere. Weil im Mittelalter jedes Rathaus selbstverständlich gotisch war, muss das 1880 gebaute, das ganz andere Aufgaben hat, gotisch lügen! Die Universität, die Museen – Renaissance! Versteht sich, von wegen der humanistischen Epoche. Das Parlament, wie könnte es wagen, nicht griechisch-römisch zu protzen?“

Entscheidend für den Ringstraßenstil, aber auch für Wagner war die „Bekleidungstheorie“ des Hamburger Architekten Gottfried Semper. Nach Semper ist der Ursprung der Architektur das Behängen eines Gerüsts mit Matten oder Teppichen, die die Wand bilden. Die nicht tragende Wand konnte also frei mit Dekorformen geschmückt werden, die mit Konstruk-



Otto Wagner, 1841–1918

© Österreichische Nationalbibliothek

Die Haltestelle Karlsplatz erhielt durch zwei gegenüber gestellte Pavillons des Architekten Otto Wagner ihr unverwechselbares Aussehen.



© matthias images/ingestockphoto



tion oder architektonischen Strukturen nichts zu tun hatten. Im Rahmen von Sempers Wiener Planungen für das Burgtheater und die Hofmuseen am Ring gingen seine Auffassungen direkt in die Wiener Architekturszene ein.

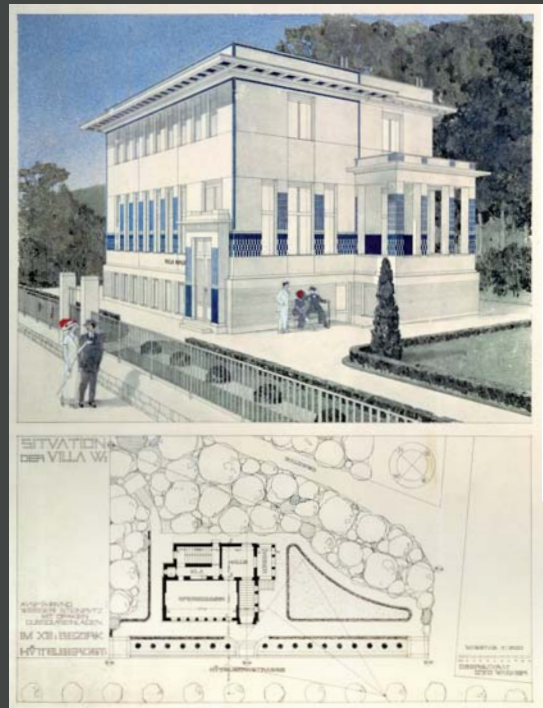
Wagners Durchbruch zur Moderne im Alter von immerhin vierzig Jahren fiel in seiner biografischen Selbststilisierung mit seiner zweiten Heirat 1881 zusammen. Es folgten 34 überaus glückliche Arbeits- und Ehejahre und drei weitere Kinder. Vor dieser Zeit entstandene Werke verschwieg Wagner später gern. Immer wieder nahm er an großen internationalen Wettbewerben teil, etwa für den Berliner Reichstag, das Hamburger Rathaus, das Parlament in Budapest und die Börse in Amsterdam. Mit gleichzeitiger Ernennung zum Oberbaurat erhielt Wagner 1894 eine Professur an der Wiener Kunstakademie am Schillerplatz, die er bis zu seinem Tod behielt. In den letzten Jahren des alten Jahrhunderts gelangte er mit dem Einsatz preisgünstiger industrieller Materialien wie Gusseisen und Aluminium zu einer strengeren, funktionalen Bauauffassung. Auch unter dem Einfluss seiner Schüler und Mit-

arbeiter Joseph Maria Olbrich, Josef Hoffmann, Jože Plečnik und Max Fabiani entwickelte er immer progressivere Architektur. Im Laufe seiner architektonischen Entwicklung räumte er allmählich die historistischen Ornamente von den Fassaden und schuf so die Voraussetzung für die glatten Wände der Moderne. In seinem 1895 erschienenen Buch „Moderne Baukunst“ legte Wagner seine Prinzipien auch theoretisch dar.

Mit fast sechzig war Wagner 1897 jung genug, um der neu gegründeten Wiener Secession beizutreten. Sein liebster Mitarbeiter Joseph Maria Olbrich, auf den er all jene Hoffnungen setzte, die sein Sohn nicht erfüllte, baute der avantgardistischen Künstlergruppe ein Epochenmachendes Ausstellungsgebäude am Karlsplatz. Kunst und Schönheit sollten in Zeiten profitorientierten Materialismus als eine Art Ersatzreligion das gesamte Leben durchdringen und die düsteren Wohnstuben ausfüllen, in denen dicke Draperien die Fenster verhängten, „Makart-Buketts“ mit Pfauenfedern verstaubten und in Korsetts gezwängte Damen in Ohnmachten sanken. „Unser Programm ist ja: Fenster aufreißen, frische Luft hereinlassen in unsere übel rie-



1895 erbaut: „Ankerhaus“ am Graben



Schlichter als die erste Wagner-Villa – bekannt als Fuchs-Villa – ist die zweite Wagner-Villa konzipiert. Kubische Formen, Ecken, Kanten und die Farbe Blau prägen das auf den ersten Blick nüchterne Erscheinungsbild. Ein ausladendes Gesims säumt das Flachdach.

chende Kunstwelt“, so der Mitbegründer der Secession Kolo Moser. Das neue Ideal war eine von Wahrheit und Reinheit geprägte jungfräuliche Schönheit. Keine dritte Renaissance der Renaissance sollte es geben, sondern eine „völlige Neugeburt, eine Naissance“, so Wagner. Die erste Ausgabe der Secessionszeitschrift „Ver Sacrum“ sagte es noch deutlicher: „Bei uns wird nicht für und gegen die Tradition gestritten, wir haben ja gar keine.“

Wagner, nicht der Mann für kleine Lösungen, baute für sich selbst mehrmals Zweier- oder Dreiergruppen von Mietshäusern, die er frei nach seinen künstlerischen Vorstellungen gestalten konnte und in denen er auch selbst wohnte und arbeitete. Der jeweils die neuesten architektonischen Entwicklungen repräsentierende Bau fungierte so gleichzeitig als Werbung für den Architekten. Nach einigen Jahren verkaufte Wagner die Immobilien, um in einen jeweils neuen Bau zu ziehen, so 1890 in das Gebäude Rennweg Nr. 3. Das mittlere von drei Mietshäusern, heute Sitz der serbischen Botschaft, wird von zwei von Wagner gleichzeitig gebauten, eher unscheinbaren Häusern flankiert, die seine

Wirkung steigern sollen. Später von Gräfin Hoyos, der Witwe des Malers Friedrich von Amerling, gekauft, ist es seitdem auch als Palais Hoyos bekannt.

Für den Typus des Wiener großstädtischen Wohn- und Geschäftshauses fand Wagner, vom technisch avancierten Vorbild Amerikas mit seinen Gusseisen-Skelettbauten ausgehend, prägende neue Formen. Erdgeschoss und Mezzanin löste er zweigeschossig in Glasflächen auf. 1895 entstanden nach diesem Schema das „Ankerhaus“ am Graben mit seinem verglasten Dachatelier und das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Warenhaus Neumann (später Steffl) in der Kärntner Straße. Der ab 1894 durchgeführte „General-Regulierungsplan“ der Stadt Wien brachte Wagner die Generalplanung nicht nur der Donaukanal-Bauten, sondern auch der teilweise im Bett des Wienflusses geführten Stadtbahn. Er beschäftigte in dieser Zeit rund 70 Mitarbeiter. Mit der Regulierung und teilweisen Überplattung des Wienflusses entstand auch ein neuer Prachtboulevard von der Innenstadt nach Schönbrunn, wo Wagner für die kaiserliche Familie eine hochelegante → eigene Stadtbahnstation schuf. Zugleich sah er die





Otto Wagner wollte aus dem Wienflussgebiet zwischen Karlsplatz und Schönbrunn einen Prachtboulevard machen. Geworden sind es nur drei Häuser: Linke Wienzeile 38, Wienzeile 40 (Majolikahaus) und Köstlergasse 1 und 3.

Treppenaufgang und Aufzüge Linke Wienzeile 38 und 40



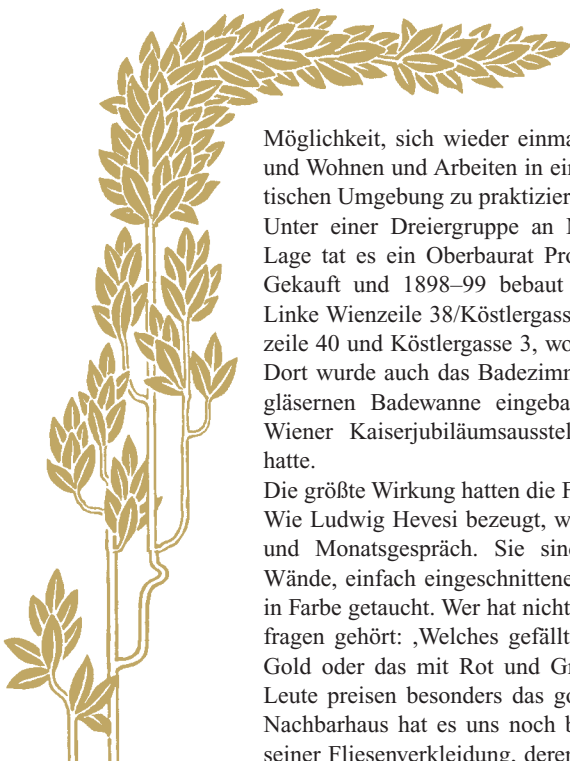
Möglichkeit, sich wieder einmal örtlich zu verändern und Wohnen und Arbeiten in einer neuen, avantgardistischen Umgebung zu praktizieren.

Unter einer Dreiergruppe an Mietshäusern in erster Lage tat es ein Oberbaurat Prof. Otto Wagner nicht. Gekauft und 1898–99 bebaut wurden die Parzellen Linke Wienzeile 38/Köstlergasse 1 sowie Linke Wienzeile 40 und Köstlergasse 3, wo Wagner selbst einzog. Dort wurde auch das Badezimmer mit der legendären gläsernen Badewanne eingebaut, die 1898 auf der Wiener Kaiserjubiläumsausstellung Furore gemacht hatte.

Die größte Wirkung hatten die Fassaden zur Wienzeile. Wie Ludwig Hevesi bezeugt, waren sie sofort „Tages- und Monatsgespräch. Sie sind hochmodern; glatte Wände, einfach eingeschnittene Öffnungen, aber alles in Farbe getaucht. Wer hat nicht seitdem immer wieder fragen gehört: ‚Welches gefällt Ihnen besser, das mit Gold oder das mit Rot und Grün?‘ (...) Die meisten Leute preisen besonders das goldene Haus. Aber das Nachbarhaus hat es uns noch besonders angetan, mit seiner Fliesenverkleidung, deren Blumen- und Blätter-

muster sich so fein und reich über die Fassade verästelt. Das Rot und Grün ist so glücklich getroffen und die Stilisierung gleichfalls, und längs des Daches löst sich alles in einen breiten, mosaikartig fein gemischten Farbenfries auf. (...) Diese Bevölkerung, die in einem Häusermeer von falscher Renaissance aufgewachsen ist, mit schulmäßigen Bauformen als täglichem Brot, kann sich nicht sattsehen, nicht satträsonnieren und spekulieren an diesem neuen Bauen, das alles so ohne Pathos heraussagt und so gar keine Maske vor das Gesicht nimmt.“

Wagner demonstrierte hier die Möglichkeiten plastischer und grafischer Fassadengestaltung, indem er Semper beim Wort nahm. Das Eckhaus zur Köstlergasse, für dessen untere Geschosse Wagner ein Kaffeehaus vorsah, bietet an seiner ansonsten glatten weißen Front lediglich im oberen Teil Dekorationen in Form von vergoldeten runden Mädchenkopfreiefs von Kolo Moser, umgeben mit Bündeln von Palmwedeln und Blumengirlanden. Auf dem Dach stehen ebenfalls vergoldete weibliche Halbfiguren von Othmar Schimkowitz, der später auch die Aluminiumengel für das Dach der Post-





Die Steinhofkirche selbst gilt als Krönung des Werkes von Otto Wagner und ist die einzige bis ins Detail gehende Jugendstilkirche der Welt.



sparkasse entwarf.

Am linken Gebäude, dem so genannten Majolikahaus, realisierte Wagner erstmals konsequent eine rein zweidimensionale Fassadengestaltung. Abgesehen von einer Reihe plastischer Löwenköpfe unter der Dachtraufe ist die zur Gänze mit Wienerberger-Fliesen verkleidete Fassade nur durch die von Hevesi erwähnten rot-grünen Blütenmotive geschmückt. Beide Fassaden scheinen im Sinne von Semper und seiner Bekleidungstheorie zu „hängen“ und lassen in der Tat an übergeworfene Teppiche denken. Wagner erprobte hier eine witterungsresistente, abwaschbare Fassadenverkleidung, die auch im Zusammenhang mit einer neuen Bedeutung der Hygiene zu sehen ist – nicht umsonst zählten Sanatorien zu den wichtigsten Bauaufgaben der progressiven Architekten.

Die Lebensbedingungen der Wiener Arbeiter zählten zu den katastrophalsten in Europa. Die Stadt erlebte einen enormen Zuzug von Arbeitssuchenden aus den Kronländern der Doppelmonarchie und erreichte um 1900 mit rund 2,2 Millionen Einwohnern ihr Bevölkerungsmaximum. Zwischen 1880 und 1910 hatte sich

die Einwohnerzahl fast verdoppelt. In überbelegten Kleinstwohnungen wurden Betten stundenweise an „Bettgeher“ vermietet, die „Wiener Krankheit“ Tuberkulose war weit verbreitet.

Wagner plante und baute zahlreiche Heilstätten, darunter den Hauttuberkulosepavillon des Wilhelminenspitals und die Psychiatrische Klinik Steinhof. Seine Ästhetik zielte auch auf hygienische Klärung, nicht nur der Farbpalette, die anstelle von schwerem Rot-Gold zunehmend auf Weiß setzte. In der Steinhofkirche war der Fliesenboden zum Altar hin abschüssig, damit er mit einem Wasserschlauch gereinigt werden konnte; das Weihwasserbecken ersetzte aus hygienischen Gründen ein Wasserstrahl. Edle Kargheit wurde zum Zeichen ästhetisch-moralischer Reinheit.

Neben Sanatoriumsplanungen trug Wagner den prekären Wiener Zuständen mit Plänen für die Erweiterung der „unbegrenzten Großstadt“ Rechnung, etwa mit seinen 1910–11 ausgearbeiteten Entwürfen für den 22. Bezirk. Wohnbauten waren für ihn „Zellenkonglomerate“ aus gleichförmigen Zinshausblöcken in einem einheitlich gerasterten Straßennetz. Die „durch breite





© IMAGNO/Gerhard Trumler

Postsparkasse: Drei Jurysitzungen (7. Mai, 6. und 10. Juni 1903) waren erforderlich, bis aus den eingereichten 37 Projekten Otto Wagners Entwurf als Siegerentwurf feststand.

Straßen zur Monumentalität erhobene Uniformität“ entsprang seiner Überzeugung, der moderne Großstadtbewohner ziehe es vor, „in der Menge als ‚Nummer‘ zu verschwinden“.

Der Bautyp des großstädtischen Miets- und Geschäftshauses war eine Standardaufgabe für die ersten Semester von Wagners Meisterklasse. Wagner-Schüler wie Max Fabiani und Jože Plečnik schufen in diesem Sinne nach 1900 Marksteine der Moderne, etwa das mit farbigen Fliesen verkleidete Portois & Fix-Haus in der Ungargasse oder das mit glänzend polierten Granitplatten verblendete Zacherlhaus auf der Brandstätte. Der Einfluss dieses von Wagner begründeten Wohn- und Geschäftshausstypus setzte sich über das Haus am Michaelerplatz von Adolf Loos, einem großen Bewunderer Wagners, bis in die dreißiger Jahre, ja bis in die Nachkriegszeit fort.

1909–12 baute Wagner zwei ebenso nüchterne wie elegante Miethäuser an der Ecke Neustiftgasse/Döblergasse und verlegte auch Wohnung und Atelier dorthin. Die weißen Fassaden wurden nur mehr von dezenten Reihen schwarzer Glasplättchen gegliedert. Trotz Wagners weiterhin erfolgreicher Lehrtätigkeit blieben die ganz großen Aufträge nach dem Tod des mit ihm gut befreundeten Bürgermeisters Karl Lueger 1910 mehr und mehr aus. Aus seinem lange verfolgten Lieb-



© Alamy Images

lingsprojekt, dem Stadtmuseum am Karlsplatz, wurde nichts. Nach der kompromisslos modernen Postsparkasse erhielt er keine öffentlichen Aufträge mehr; gegenüber am Ring entstand wie zum Hohn das neobarocke Kriegsministerium. Der Historismus war keineswegs tot; der noch von Semper konzipierte neue Hofburgtrakt wurde bis 1913 ausgebaut.

Im Herbst 1915 starb Wagners geliebte Frau Louise, der nach dem Tod seiner Mutter seine bedingungslose Verehrung gegolten hatte. Die zweite der beiden Wagner-Villen in der Hüttelbergstraße, nur zwei Jahre zuvor fertig gestellt, hätte der Witwensitz der um 18 Jahre Jüngeren sein sollen. „Das Geschick hat sie mir mit tierischer Grausamkeit entrissen“, musste er nun seinem Tagebuch anvertrauen. Nach der Feuerbestattung notierte er: „Ja, wenn ich Louisen hätte begraben können, wie ich wollte, so wäre das eine Trauerfeier in einem Tempel gewesen, wo 1.000 Meter hohe Weihrauchsäulen zum Him-



mel gestiegen wären und eine leise Sphärenmusik dem Ofen mitgeteilt hätte, was das Herz empfindet.“

Der Verzweifelte begann, Briefe an die Verstorbene zu verfassen, in denen er ihr die täglichen Vorkommnisse berichtete. Die Kriegsjahre brachten Lebensmittelknappheit und Materialengpässe in Haushalt und Büro. Zu stolz und zu patriotisch, um sich auf dem Schwarzmarkt zu versorgen, nahm Wagner fast 30 kg ab. „Heute hab' ich zum Frühstück nichts zum Essen; und da soll ich an Gewicht zunehmen. Ich habe nichts als Haut und Knochen“, schrieb er am 31. Juli 1917. Und am Abend des 6. Februar 1918: „Ich muss Dir heute noch einmal schreiben, etwas Entsetzliches ist geschehen. Klimt ist tot. Wenn diese blöde Welt wüsste, was

sie heute verloren hat!“

Der Verlust des von Wagner künstlerisch und persönlich hoch geschätzten Gustav Klimt, eines ihm eng verwandten Naturells, traf ihn schwer. Bereits 1908 war sein künstlerischer Ziehsohn Joseph Maria Olbrich an Leukämie gestorben. Wenige Wochen nach Klimt starb der unterernährte und geschwächte Wagner am 11. April 1918. Ihm folgten noch im selben Jahr der an Kehlkopfkrebs erkrankte Kolo Moser sowie Egon Schiele, der drei Tage nach seiner hochschwangeren Frau ein Opfer der Spanischen Grippe wurde. Mit dem Ende der Monarchie war auch eine künstlerische Epoche zu Ende gegangen. ❖

AUS DER SERIE „DER WIENER JUGENDSTIL“ DIE VIERTE 100-EURO-GOLDMÜNZE „LINKE WIENZEILE Nr. 38“

„In Wien merkt man sich jedes Haus, das er gebaut hat ...“, sagte Joseph August Lux, der erste Biograf Otto Wagners. Das gilt besonders für das Haus Linke Wienzeile 38. Seit 1914 wird das Haus Linke Wienzeile Nr. 38 von der Familie Morgenstern Kohn liebevoll restauriert und erhalten. Otto Wagner schwebte ein Boulevard von der Innenstadt bis Schönbrunn mit seinen Bauten vor. Es blieb aber bei drei Häusern, eines davon ist dieses bemerkenswerte Gebäude.

Der Avers nach dem Entwurf von Thomas Pesendorfer zeigt das Jugendstiljuwel in seiner Außenansicht von zwei Seiten. In diesem Bild kommt die Jugendstilarchitektur der Jahrhundertwende besonders schön zur Geltung. Die ungewöhnliche Ecklösung in Form eines Viertelkreises erhält mit der Dachkrone fürwahr eine Krönung. Diese Dachgestaltung zeigt die „Ruferrinnen“ von Othmar Schimkowitz als Halbfiguren. Koloman Moser hat mit goldverzierten Ornamenten auf der weißen Fassade einen eindrucksvollen Beitrag geleistet.

Vom rechten Rand im unteren Bereich der Münze ragt eine Baumkrone ins Bild und verleiht dem dahinter aufragenden Bau noch mehr Plastizität. Über dem abgebildeten Gebäude zieht sich ein Bogen mit der Beschriftung REPUBLIK ÖSTERREICH 100 EURO.

Die Schrift ist – dem Sujet entsprechend – dem Jugendstil nachempfunden. Zwischen den Buchstaben sind als für den Jugendstil typische Gestaltungselemente Punkte eingefügt. Der Balkonbrüstung entlang verlaufen die Worte HAUS LINKE WIENZEILE Nr. 38 und wirken so wie eine Beschriftung des Hauses. So wie das Haus selbst wird auch diese Münze zur faszinierenden Jugendstilerinnerung.

Die zweite Seite hat Helmut Andexlinger gestaltet. Mit ihm betreten wir dieses denkwürdige Haus. Zunächst sehen wir links noch ein Fassadendetail von besonderer Schönheit.

Das Medaillon mit dem Frauenantlitz stammt von Koloman Moser. Dazu gehören die Ornamente und die krönenden Palmblätter. In diesem Haus hatte bereits die Technik in Form eines Personenlifts Einzug gehalten. Das bedeutete keinen Bruch mit der verspielten Jugendstilgestaltung – im Gegenteil. Die Tür und Verkleidung des Aufzugs sind reich mit Ornamenten verziert. Eine geschwungene Treppe windet sich sanft hinauf. Auch das Treppengeländer wird von Ornamenten begleitet.

Wir treten ein in die „gute alte Zeit“ in ihrer schönsten Form – und das auf einer edlen Goldmünze.



Ausgabetag: 7. November 2007
Entwurf: Th. Pesendorfer/H. Andexlinger
Feinheit: 986/1000 Au
Feingewicht: 16 g
Durchmesser: 30 mm
Nominale: € 100,-
Auflage: max. 30.000 Stück
Ausschließlich in der Qualität „Proof“

**Empfohlener
Ausgabepreis:** € 350,- (MwSt.-frei)

Die Münze erhalten Sie in einer attraktiven Verpackung mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).



Diese repräsentative Holzkassette für die gesamte vierteilige Serie kann zusätzlich erworben werden. Preis: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)



Diese Rekonstruktion einer Walzenprägemaschine stellt eine der Attraktionen des 2003 wesentlich erweiterten Münz museums in Hall in Tirol dar. In Hall wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Metallgeldproduktion eine Maschine langfristig erfolgreich für den regulären Prägebetrieb eingesetzt.



Der Goldguldener Erzherzog Sigmunds des Münzreichen orientiert sich am rheinischen Vorbild. Die Münzen waren zwar sehr beliebt, ihre Prägung stellte in Tirol jedoch aufgrund der Beschaffungskosten für Gold ein Verlustgeschäft dar.



Als Krönung der Münzreform Erzherzog Sigmunds wurde 1486 der Guldiner ausgeprägt, der als direkter Vorläufer des Talers auch Ahnherr des heutigen Dollars ist. Für den Zahlungsverkehr war um 1500 allerdings der so genannte „Sechser“ (Halbpfundner) gebräuchlicher.

Der Dollar – eine österreichische Erfindung?

Entstehung und Folgen der großen Tiroler Münzreform Erzherzog Sigmunds

Von Dr. Romedio Schmitz-Esser

Mehrfach in ihrer Geschichte war die Münzprägestätte von Hall in Tirol äußerst innovativ tätig und wurde damit zum „Trendsetter“ der Münzgeschichte. So setzte man hier Mitte des 16. Jahrhunderts zum ersten Mal in der Geschichte der Metallgeldproduktion eine Maschine zur Prägung von Münzen ein, die tatsächlich längerfristig die Münzproduktion übernehmen konnte. Eine Rekonstruktion dieser eindrucksvollen Walzenprägemaschine kann man heute in der Münze Hall besuchen. Doch bereits zu Be-

ginn ihrer Existenz betrat die Tiroler Prägestätte mit einer äußerst nachhaltigen Entwicklung die Bühne der Münzgeschichte: Hier prägte man 1486 als Krönung der von Erzherzog Sigmund durchgeführten Münzreform den Guldiner, das Urstück der europäischen Talerprägung der folgenden Jahrhunderte – und damit auch des heutigen Dollars, dessen Name sich ja vom niederländischen Wort für Taler, „daalder“, ableitet. Wie kam es aber zur Idee einer so folgenreichen Münzreform unter Erzherzog Sigmund?

Bereits in karolingischer Zeit legte man fest, dass aus einem Pfund Silber zwanzig Schillinge zu je zwölf Pfennigen geschlagen werden sollten.

Daraus ergibt sich folgende Gleichung:

$$\begin{aligned} 1 \text{ Pfund (Silber)} &= 20 \text{ Schillinge} = \\ &240 \text{ Pfennige} \\ 1 \text{ Schilling} &= 12 \text{ Pfennige} \end{aligned}$$

Veränderten sich in der Folgezeit auch die Legierungen und damit die tatsächlichen Werte der Münzen, deren Wert ja an ihren Edelmetallgehalt gebunden war, so hielt man doch an der grundsätzlichen Einteilung auch im Hochmittelalter fest. Zahlreiche Münzherren schlugen entsprechende Pfennige aus. Für den Tiroler Raum wurden die Pfennige aus der Münzstätte von Verona bedeutsam, deren Name sich von der deutschen Bezeichnung für Verona, Bern, ableitet. Diese Berner schlug man aufgrund der Münzverschlechterung seit der Mitte des 13. Jahrhunderts als 20-Berner-Stücke aus, so dass man eine Umlaufmünze mit angemessenem Wert erhielt – um dem Wertverlust durch den geringeren Edelmetallgehalt im täglichen Gebrauch entgegenzuwirken, erhöhte man also den Nominalwert der einzelnen Münze. Aufgrund ihres Münzbildes kam bald die Bezeichnung Kreuzer für diese neue Münze in Mode. Damit hatte sich das karolingische Wertsystem quasi umgedreht. Nun galt:

$$\begin{aligned} 1 \text{ Pfund} &= 12 \text{ Kreuzer} = 240 \text{ Berner} \\ 1 \text{ Kreuzer} &= 20 \text{ Berner} \end{aligned}$$

Dabei sind die Begriffe Berner und Pfennig austauschbar, bezeichnet Berner doch nur die spezifische Ausprägung der Pfennige in einer bestimmten Münzstätte, also

in Verona. Bis zum 15. Jahrhundert sinkt der Wert dieser Berner stetig weiter, so dass man die Berner schließlich nicht mehr ausprägt und sie zur reinen Rechengröße verkommen.

Damit sind wir in der Zeit Erzherzog Sigmunds angekommen. Dieser Tiroler Landesfürst sah sich vor die Schwierigkeit gestellt, dass der florierende Handel es zunehmend notwendig machte, über Münzen mit höherem Wert zu verfügen. Die Silberwährung war dazu mittlerweile nicht mehr in der Lage, da die einzelnen Münzen aufgrund der kontinuierlichen Münzverschlechterung nur mehr für den alltäglichen Gebrauch, nicht aber für größere Geschäftshandlungen einsetzbar waren. Also verwandte man Gold, das erst wieder seit dem 14. Jahrhundert – sieht man einmal von der Augustalenprägung unter Kaiser Friedrich II. ein Jahrhundert zuvor ab – in Italien systematisch zu hochwertigen Münzen verprägt wurde. Zur Zeit Erzherzog Sigmunds war vor allem der Rheinische Goldgulden in Gebrauch, der einen etwas geringeren Wert als der etwa in Venedig geprägte Dukaten aufwies.

Als problematisch stellte sich heraus, dass Erzherzog Sigmund wie die meisten mitteleuropäischen Landesfürsten nur über äußerst geringe Goldvorkommen verfügte. Zwar gab es auch in Tirol Goldminen, etwa am Südtiroler Nonsberg. Die wirklich großen Goldvorkommen lagen jedoch in Ungarn und im Erzstift Salzburg, das ja bis 1815 von den habsburgischen Territorien völlig unabhängig gewesen ist. Größere Goldimporte kamen auch über die italienischen Mittelmeerhäfen aus Arabien und Afrika. Gewinnbringend konnte man damit Goldmünzen gerade in Oberitalien und Ungarn ausprägen; in Tirol hingegen ließ sich das ökonomische Problem mit

der Einführung einer Goldwährung nicht lösen.

Die Entdeckung großer Silbervorkommen in Schwaz ließ es Erzherzog Sigmund sinnvoller erscheinen, seine Anstrengungen auf eine Reform der Silberwährung zu verwenden. So verlegte er 1477 die landesfürstliche Münze von Meran nach Hall in Tirol. Hall bot sich aufgrund von zwei Umständen als neuer Standort besonders an: Zunächst einmal lag es wesentlich näher an Schwaz, man umging den gefährvollen Transport des Silbers über den Brenner und konnte den Inn als Transportweg nutzen. Zweitens hatte Hall – im Gegensatz zu Schwaz – das Stadtrecht und verfügte dementsprechend über eine ausgezeichnete Stadtbefestigung, der man die strategisch wichtige Münze anvertrauen konnte. Ihren Platz nahm diese erste Haller Münze im Ansitz Sparberegg ein, am heutigen Stiftsplatz; erst im 16. Jahrhundert verlagerte man sie in die Burg Hassegg, wo sich heute das technische Münz-museum befindet.

Einmal in Hall eingerichtet, begann man mit der Umsetzung der Münzreform. Geplant war ein hochwertiger Münzfuß, mit dem man eine wertvolle Großsilbermünze umsetzen konnte. Gleichzeitig setzte man die ausgeschlagenen Nominale herauf: Der so genannte Pfundner entstand, der als Gegenwert einem Pfund Berner, also zwölf Kreuzern, entsprach.

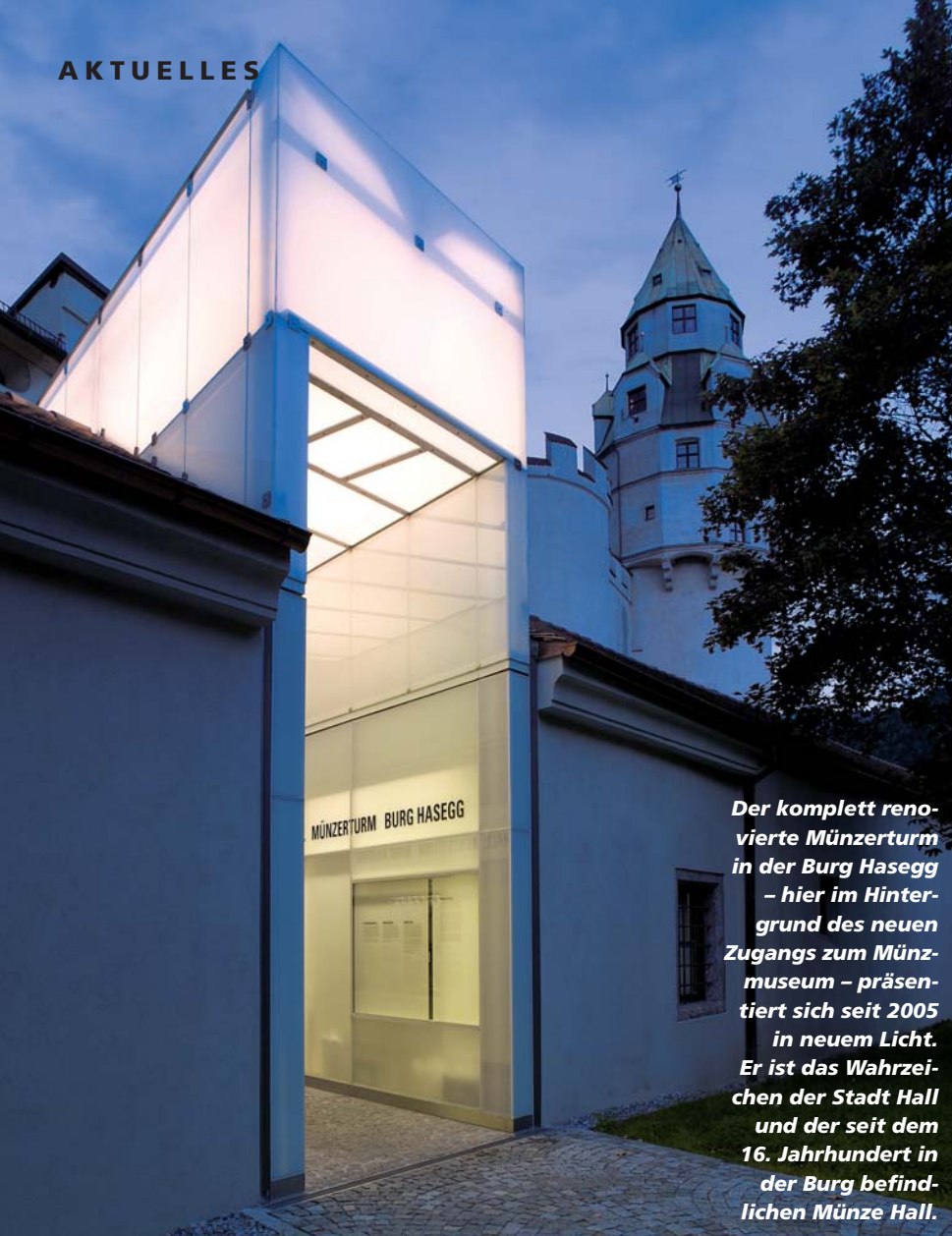
$$\begin{aligned} 1 \text{ Pfund} &= 12 \text{ Kreuzer} = 1 \text{ Pfundner} \\ 1 \text{ Pfundner} &= 12 \text{ Kreuzer} \end{aligned}$$

Neben dem Pfundner prägte man auch den Halbpfundner aus, der den halben Wert des Pfundners besaß und damit dem Gegenwert von sechs Kreuzern entsprach; dementsprechend bürgerte sich der →

Umrechnungstabelle

(nach MOSER/TURSKY, Münzstätte Hall 22)

		Berner	Vierer	Kreuzer	Sechser	Pfundner	Halbguldiner	Guldiner	Mark Berner
1 Berner	=	1	1/4	1/20	1/120	1/240	1/600	1/1.200	1/2.400
1 Vierer	=	4	1	1/5	1/30	1/60	1/150	1/300	1/600
1 Kreuzer	=	20	5	1	1/6	1/12	1/30	1/60	1/120
1 Sechser	=	120	30	6	1	1/2	1/5	1/10	1/20
1 Pfundner	=	240	60	12	2	1	1/2,5	1/5	1/10
1 Halbguldiner	=	600	150	30	5	2,5	1	1/2	1/4
1 Guldiner	=	1.200	300	60	10	5	2	1	1/2
1 Mark Berner	=	2.400	600	120	20	10	4	2	1



Der komplett renovierte Münzerturm in der Burg Hasegg – hier im Hintergrund des neuen Zugangs zum Münz-museum – präsentiert sich seit 2005 in neuem Licht. Er ist das Wahrzeichen der Stadt Hall und der seit dem 16. Jahrhundert in der Burg befindlichen Münze Hall.

Name „Sechser“ für diese Münze ein. Der Sechser wird in der Folge die für den Geldumlauf bedeutendste Münze der Zeit.

1 Pfund = 1 Pfundner = 2 Halbpfundner = 12 Kreuzer

1 Halbpfundner (Sechser) = 6 Kreuzer

Dr. Romedio Schmitz-Esser

Seit 2005 Stadthistoriker der Stadt Hall in Tirol, 1998–2005 Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck, seit 2002 freier Mitarbeiter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Editionsprojekt „Die Deutschen Inschriften“), 2004 Stipendiat des ÖHI in Rom, zahlreiche Publikationen zur italienischen Geschichte des Hochmittelalters, zur Epigrafik des Tiroler Raumes sowie zur Tiroler Geschichte und Kunstgeschichte.

Ausgehend von diesen Münzen produzierte man nun noch höherwertige Einzelstücke aus Silber: Zunächst begann man eine Silbermünze im Wert von 30 Kreuzern auszuslagern, deren Gegenwert in Gold etwa einem halben Goldgulden entsprach. Diesem so genannten Halbguldiner folgte 1486 schließlich als krönender Abschluss der Münzreform der Guldiner.

1 Halbguldiner = 30 Kreuzer = 1/2 Gulden
1 Guldiner = 60 Kreuzer = 1 Gulden

Mit dem Guldiner war es zum ersten Mal gelungen, eine hochwertige Silbermünze auszuslagern, deren Wert einem Goldgulden entsprach. Das revolutionäre Konzept wurde im silberreichen, aber goldarmen Europa rasch verbreitet und kopiert. Besonders in Gegenden, in denen wie in Tirol extensiver Silberbergbau betrieben wurde, stieß das neue Münzkonzept auf reges

Interesse: So prägte man etwa in Sachsen und Böhmen den Guldiner aus. Die junge Münzstätte Joachimstal war es, der aufgrund ihrer regen Produktion die langfristig erfolgreiche Namensgebung für den neuen Münztyp gelang: Man nannte den Guldiner zunächst „Joachimstaler“, später dann allgemeiner und kürzer „Taler“.

Dieser Name erhielt sich in den nächsten Jahrhunderten und blieb die Bezeichnung für eine Großsilbermünze hohen Werts. So bezeichnete man im 18. Jahrhundert den weit verbreiteten spanischen Peso im Englischen mit dem Wort „Dollar“, das sich eben von Taler ableitet. Den Vätern der US-amerikanischen Währung stand diese erfolgreiche Münze dann Pate bei der Benennung ihres Geldes. So darf sich heute die Münze Hall in Tirol aufgrund einer Münzreform im 15. Jahrhundert, die sich direkt mit ihrer Entstehung verbindet, als Geburtsstätte des Talers fühlen.

Und Erzherzog Sigmund? Ihm hat die Nachwelt aufgrund seiner Münzreform den schmückenden Beinamen „der Münzreiche“ gegeben, um ihn von seinem Vater, Herzog Friedrich „mit der leeren Tasche“, abzugrenzen. Doch trotz des weltweiten Erfolgs seiner Münzreform täuschen die Beinamen über die tatsächlichen Verhältnisse hinweg: Den Reichtum seines Vaters konnte Erzherzog Sigmund bei seinem Tod 1496 nicht vorweisen. Als er am Totenbett den Wunsch vorbrachte, dass er „in ain silber wolt greiffen“, musste man die Münzen ausleihen, um ihm diesen letzten Willen zu erfüllen. So „hat man aufgestellt 3 pecke(n) mit gelt“, wie uns eine zeitgenössische Beschreibung erzählt, „ains mit gold, das ander mit newen sexern, das dritt mit newen kreiczern“. Man mag nach diesem Ereignis ermesen, welche Bedeutung die Münzreform für den Erzherzog hatte, der, arm geworden und von König Maximilian entmachteter, ein letztes Mal kurz vor dem Tod seine Hände in „seine“ Münzen tauchen wollte. Die Nachwelt hat ihn im Hinblick auf seinen Einsatz für diese bis heute nachwirkende Reform zu Recht als „der Münzreiche“ bezeichnet. ❖

Literatur:

Heinz Moser und Heinz Tursky:
DIE MÜNZSTÄTTE HALL IN TIROL 1477–1665,
Innsbruck 1977.

Wolfgang Hess und Dietrich Klose (Hrsg.):
VOM TALER ZUM DOLLAR 1486–1986 (Katalog),
München 1986.

Roswitha Denk, Heinz Moser und Heinz Tursky:
700 JAHRE PRÄGEN EUROPA. JUBILÄUMSAUSSTELLUNG – 700 JAHRE STADT HALL IN TIROL, in:
„Haller Münzblätter“ 7 (2003), S. 3–77.

MÜNZE ÖSTERREICH-Ausgabeprogramm 2008

Auch heuer finden Sie im Ausgabeprogramm einen Überblick über alle Sammlermünzen, die 2008 von der MÜNZE ÖSTERREICH herausgegeben werden.

Termin	Serie/Motiv	Nominale in Euro	Fein- gewicht	Durch- messer	Metall	Max. Auflage in der Prägequalität			
						N.P. ¹	Hgh.	Proof	P. P.
31. Jänner	Große Mediziner Österreichs – IGNAZ PHILIPP SEMMELWEIS	50 Euro	10 g	22 mm	986/Au	–	–	50.000	–
27. Februar	„Fußball 2008“ 1. Dribbling – 2. Stürmer	2x 5 Euro	8 g	28,5 mm	800/Ag	450.000	200.000 ²⁾	–	–
12. März	Faszination Licht	25 Euro	9 g	34 mm	Niob 900/Ag	–	65.000	–	–
16. April	„Stifte und Klöster in Österreich“/ STIFT KLOSTERNEUBURG	10 Euro	16 g	32 mm	925/Ag	130.000	40.000	–	60.000
7. Mai	Österreichischer Kleinmünzensatz 2008	1 Cent bis 2 Euro				–	50.000	–	–
7. Mai	„100. Geburtstag H. v. Karajan“	5 Euro	8 g	28,5 mm	800/Ag	150.000	100.000 ³⁾	–	–
11. Juni	Österreichische Eisenbahnen – DIE „BELLE EPOQUE“	20 Euro	18 g	34 mm	900/Ag	–	–	–	50.000
10. Sept.	Österreichische Eisenbahnen – KAISERIN ELISABETH WESTBAHN	20 Euro	18 g	34 mm	900/Ag	–	–	–	50.000
8. Oktober	Stifte und Klöster in Österreich – ABTEI SECKAU	10 Euro	16 g	32 mm	925/Ag	130.000	40.000	–	60.000
8. Oktober	Österreichischer Kleinmünzensatz 2008	1 Cent bis 2 Euro				–	–	–	15.000
5. Nov.	„Kronen der Habsburger“ – DIE KRONE DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES	100 Euro	16 g	30 mm	986/Au	–	–	30.000	–

N.P. = Normale Prägequalität Hgh. = Handgehoben P. P. = Polierte Platte

¹ Münzen in normaler Prägequalität sind in der MÜNZE ÖSTERREICH nicht erhältlich. Sie werden durch die Österreichische Nationalbank, Banken, Sparkassen und den Münzhandel ausgegeben.

² Die Prägemenen dieser Münzen müssen durch die Österreichische Nationalbank bestätigt werden.

³ Die aufgelegten 100.000 Sätze in handgehobener Qualität beinhalten ausnahmsweise jeweils zwei 5-Euro-Münzen mit aufeinander abgestimmten Münzmotiven.

Die handgehobene Qualität untergliedert sich in 75.000 Stück in Blisterverpackung und 25.000 Stück in Sonderverpackung als Teil einer Münzenserie mehrerer europäischer Länder.

Die Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ wird mit geänderter Jahreszahl „2008“ in den Größen 1 Unze, 1/2 Unze, 1/4 Unze und 1/10 Unze nach Bedarf geprägt. Weiters zählen die Handelsgoldmünzen (Dukaten, Kronen, Gulden), der Maria-Theresien-Taler sowie die Good Delivery-Goldbarren zum Programm der MÜNZE ÖSTERREICH. ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN



Dr. Leigh Bailey, Mag. Martin Huber, Dr. Gabriele Zuna-Kratky, Generaldirektor Dietmar Spranz, Desiree Vasko, Dr. Günther Ziesel

Eisenbahnreise in die Vergangenheit

Präsentation der 20-Euro-Sondergedenkmünze
„K.K. Südbahn Wien–Triest“

Am 11. September 2007 fand in der Langhalle am Bahnhof Wien-Nord – Praterstern die Präsentation der neuen „Eisenbahnmünze“ statt.

Auf dem Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs erwartet die zahlreichen Festgäste eine alte Schnellbahngarnitur aus dem Jahr 1962. Auf den abgewetzten Plüschsitzen kommen die geladenen „Zeitreisenden“ im Nu ans Ziel: zu einer alten Lokomotivhalle der ÖBB, in der schemenhaft alte Lokomotiven in geheimnisvollem Licht wahrzunehmen sind. Am Ende der langen Halle ist eine Bühne aufgebaut. Dr. Günther Ziesel, der bekannte Donau-Alpen-Adria-Spezialist des ORF, wird passenderweise durch den Abend führen.

Ein kurzer Film umreißt die Geschichte der Südbahn. 1857 war es, als Kaiser Franz Josef das letzte Teilstück der Strecke in Triest eröffnete. Dementsprechend feiern wir heuer ein Jubiläumsjahr – 150 Jahre Südbahn!

Als ersten Gast bittet Dr. Ziesel Frau Hofrat Dr. Gabriele Zuna-Kratky auf die Bühne. Als Direktorin des Technischen

Museums ist sie Herrin über die prächtigen Lokomotiven, die beim Hereinkommen zu bewundern waren. Sie gibt einen Einblick in die Mühe des Restaurierens: Von 44.000 Stunden für eine Lok ist die Rede! Auch von ihren Sorgen spricht sie: Die von der ÖBB zur Verfügung gestellte Halle wird Ende 2008 einem Neubau weichen. Wohin dann mit den vielen Loks und Waggons?

Der folgende Gesprächspartner von Dr. Ziesel ist Dr. Leigh Bailey, hauptberuflich zwar Professor für Anglistik, aber daneben auch profunder Fachmann auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens. Er betont die Bedeutung des Südbahn-Baus als arbeitspolitische Maßnahme in den bewegten Zeiten Mitte des 19. Jahrhunderts. Aber die Südbahn bringt auch den Beginn der Mobilität für die Wiener sowie den einfachen und raschen Zugang zur Adria. Mit der Südbahn begann auch der Aufschwung des Hafens von Triest. Dr. Bailey erinnert daran, dass die Südbahn ursprünglich einen ganz anderen Streckenverlauf nahm als heute. Von Wien ging es damals über Mar-

burg und Laibach nach Triest. Dr. Bailey meint, dass ein Wiederaufleben der alten Strecke in Zeiten der EU durchaus denkbar wäre.

Desiree Vasko, Autorin prächtiger Bücher über die Hotels der Südbahngesellschaft, ist nächster Gast auf der Tribüne. Dem visionären Weitblick des legendären Direktors der Südbahngesellschaft Dr. Schüller ist es zu verdanken, dass die ersten touristischen Großprojekte Österreichs an der Südbahn entstanden. Den Anfang machte 1870 das Dolomitenhotel in Toblach, gefolgt vom berühmten Südbahnhotel am Semmering und als wohl größtes Projekt die gesamte Anlage des Kurortes Abbazia. Als Nächster kommt ÖBB-Generaldirektor Mag. Martin Huber zu Wort. Er knüpft an die Thematik der wieder zu belebenden alten Südbahnstrecke an und meint, dass das durchaus realistisch sei, zwar nicht mehr als „Südbahn“, aber als Pontebbana-Achse im Rahmen eines europäischen Projekts.

Jetzt ist es soweit: Die neue Münze wird vorgestellt! Generaldirektor Dietmar Spranz berichtet, dass die heute präsentierte Münze die zweite einer sechsteiligen Serie ist. Entsprechend dem MÜNZE ÖSTERREICH-Motto „Wir prägen Österreich“ findet mit dieser Serie wieder eine Auseinandersetzung mit Ereignissen aus Österreichs Kultur und Wirtschaft statt, und das im Sinne der Münzensammler, die durchaus geschichtsbewusst sind und solche Serien geradezu fordern.

Und nun kommt der Höhepunkt des Abends: der „Überraschungsgast“! Zuerst zieht eine Eisenbahnerkapelle zu den Klängen des Radetzkymarschs in die Halle ein. Plötzlich: Dampf, Getöse, mystisches Licht – aus den Nebelschwaden taucht die wohl berühmteste Lokomotive der Südbahn auf: die „Steinbrück“! Baujahr 1848! Die Gäste sind beeindruckt. Im Anschluss kann man sich mit der „Steinbrück“ fotografieren lassen.

Danach zeichnet Dietmar Spranz die Redner des Abends und den Moderator mit je einem Exemplar der neuen Münze aus. Zurück geht es wieder in der alten Schnellbahngarnitur. Schön war's! ❖

Benedikt XVI. erhielt Medaille aus Österreich



© Fotografa Felici, Italien

Am 5. September erhielt der Heilige Vater die offizielle Papstmedaille der MÜNZE ÖSTERREICH. Die Sonderanfertigung aus Gold wurde von MÜNZE ÖSTERREICH-Generaldirektor Dietmar Spranz und Aufsichtsratspräsident Dr. Wolfgang Duchatzek, Vizegouverneur der Oesterreichischen Nationalbank, überreicht.

Reger Nachfrage erfreut sich die offizielle österreichische Silbermedaille, die aus Anlass des Besuches von Papst Benedikt XVI. in Österreich geprägt wurde. Nur zwölf Exemplare dieser Medaille wurden in Gold geprägt. Als Vertreter der MÜNZE ÖSTERREICH haben am 5. September 2007 Generaldirektor Dietmar Spranz und Aufsichtsratspräsident Dr. Wolfgang Duchatzek, Vizegouverneur der Oesterreichischen Nationalbank, die Goldmedaille mit der Nummer 1/12 Papst Benedikt XVI. persönlich überreicht. Die anderen goldenen Exemplare waren für Kardinal Erzbischof Dr. Christoph Schönborn und die höchsten Repräsentanten der katholischen Kirche in Österreich reserviert.



Die Papstmedaille aus Silber (500/1000) zur Erinnerung an den Papstbesuch konnte jeder erwerben. Die attraktive Silbermedaille wiegt 10 g und hat einen Durchmesser von 27,8 mm. Dargestellt sind der Papst in segnender Haltung und das päpstliche Wappen auf der einen sowie die Basilika des Wallfahrtsortes Mariazell mit der berühmten Gnadenstatue „Magna Mater Austriae“ auf der anderen Seite. Eine wichtige Station im Besuchsprogramm des Papstes war der Wallfahrtsort Mariazell. Dieses österreichische Nationalheiligtum feiert heuer sein 850-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wurde der Basilika von Mariazell auch eine seit Mai im Umlauf befindliche 5-Euro-Silbermünze gewidmet, die in Österreich als gesetzliches Zahlungsmittel gültig ist. ❖



TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

Wir machen es Ihnen auch diesmal nicht leicht. Aber vielleicht wissen Sie mehr, als wir denken. Ansonsten lernen Sie etwas dazu. Beides nicht schlecht.

- 1. Woraus entwickelte sich die Bezeichnung Groschen?**
 - a) Aus dem Namen des Kremser Münzmeisters Anselm Gross.
 - b) Vom so genannten Dickpfennig – Denarius grossus.
 - c) Aus dem Wort groß – vom ursprünglich großen Wert der Münze.
 - d) Aus dem Wort groß nach Karl dem Großen als Münzherrn.
- 2. Welchem Automobilpionier wurde eine 50-Schilling-Münze gewidmet?**
 - a) Ferdinand Porsche.
 - b) Adam Opel.
 - c) Carl Friedrich Benz.
 - d) Nikolaus August Otto.
- 3. Welches Geld wurde volkstümlich Apfelguden genannt?**
 - a) Der Heller, mit dem man nicht mehr als ein paar Äpfel erwerben konnte.
 - b) Frühe Prägungen eines Gulden, die in ihrer Form an einen Apfel erinnerten.
 - c) Der deutsche Reichsgulden ab 1418.
 - d) Eine schwäbische Münze mit einem Apfelbaum als Motiv.
- 4. Was war der Andreastaler?**
 - a) Ein Taler aus dem Silber einer Andreasgrube im Harz.
 - b) Ein Taler, den Andreas Hofer in Tirol prägen ließ.
 - c) Ein Amulett mit dem hl. Andreas als Motiv.
 - d) Die so genannte Andreas-Münze vom Niederrhein.
- 5. Wer oder was ist auf der 100-Schilling-Münze der Sondergedenkserie „150 Jahre Wiener Philharmoniker“ aus dem Jahr 1992 abgebildet?**
 - a) Das Orchester der Wiener Philharmoniker.
 - b) Verschiedene Musikinstrumente.
 - c) Herbert von Karajan.
 - d) Otto Nikolai.

Und bei der kniffligen Schlussfrage kann man eigentlich nur raten:

- 6. Wofür stehen die Worte „Itsi Bu Gin“?**
 - a) Für das Spendengeld, das man Buddhistenmönchen gab.
 - b) Für eine Silbermünze aus Japan.
 - c) Für den indischen Erfinder der ersten Prägepresse.
 - d) Chinesisch für Münzen von geringem Wert.

Auflösung auf Seite 18



Neue MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung

„Von Miramar nach Mexiko“

Am 10. September 2007 eröffnete Kerry R. J. Tattersall, Marketingdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, die zweite Ausstellung des Hauses, die Erzherzog Ferdinand Max, dem jüngeren Bruder von Kaiser Franz Joseph, gewidmet ist. Das Programm wurde in Kooperation mit dem Österreichischen Staatsarchiv erstellt. Schloss Miramar bei Triest und das ferne Mexiko sind wohl die wichtigsten Lebensstationen des Erzherzogs, den

als Kaiser von Mexiko ein tragisches Schicksal erwartete: Ein Erschießungskommando beendete dort das Leben des erst 35-Jährigen. Kerry Tattersall konnte bei seiner Führung einen nachhaltigen Eindruck von der Persönlichkeit und der Geschichte dieses Habsburgers vermitteln. So war Erzherzog Ferdinand Max beim Aufbruch in das mexikanische Abenteuer davon überzeugt, den Rückhalt der mexikanischen Bevölkerung zu haben. Rund 140

Exponate, Schaustücke, die informieren und berühren, machen die Ausstellung überaus sehenswert. Neben Dokumenten, Handschriften und Bildern sind einerseits sehr prunkvolle, andererseits sehr persönliche Dinge zu sehen. So ist Maximilians Reitsattel aus der Zeit in Mexiko (eine Leihgabe des Kunsthistorischen Museums) ein ausgesprochenes Prunkstück. Von Schloss Miramar ist ein Bild ausgestellt, das Maximilians Gemahlin, Erzherzogin Charlotte, gemalt hat und das sie Kaiser Franz Joseph schenkte. Ein „kaiserlicher“ Sombrero ist ebenso zu sehen wie mexikanische Orden, aber auch ein Geheimvertrag mit den Erben des ersten mexikanischen Kaisers oder ein Briefwechsel mit seinem Bruder, Kaiser Franz Joseph. Der hohe Sicherheitsstandard der Münzprägestätte macht es möglich, dass auch besonders kostbare Leihgaben gezeigt werden können. Die Zahl der namhaften Kooperationspartner ist über die Jahre gewachsen. Das wirkt sich auf Vielfalt und Wert der Ausstellungsstücke aus.

Warum eine zweite Maximilian-Ausstellung nach neun Jahren? Zum einen hat sich am 19. Juni 2007 der Todestag des tragisch verstorbenen Habsburgers zum 140. Mal gejährt, zum anderen waren es die vielen noch nicht gezeigten interessanten Exponate, die zu dieser Schau anregten. Beschrieben werden die Schaustücke in einem Gratiskatalog, der Eintritt ist frei. Die Ausstellung läuft bis 10. Februar 2008, Montag bis Freitag von 9 bis 16, Mittwoch außerdem bis 18 Uhr, und zwar im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH; Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Schauen Sie möglichst bald vorbei. Es lohnt sich! ❖

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort b)

Bei den Römern gab es einen *Denarius grossus*, was mit Dickpfennig übersetzt wurde. In Böhmen wurde das Adjektiv *grossus* zum Grosch und zur eigentlichen Bezeichnung einer Münze. Damit konnte der Groschen seinen Siegeszug antreten. Münzmeister Anselm Gross gehört ins Reich der Fantasie. Und Karl der Große hat viel vernichtet und viel geschaffen, aber nicht den Groschen.

2. Antwort a)

Es war der geniale Konstrukteur Ferdinand Porsche, dem im Jahr 2000 zu seinem 125. Geburtstag ein Bimetall-Fünfiger gewidmet wurde. Weder Carl Friedrich Benz noch Nikolaus August Otto, dem wir den Ottomotor verdanken, sind auf einer österreichischen Münze verewigt. Kein Autopianier im eigentlichen Sinn ist Adam Opel, auch wenn er einer berühmten Automarke den Namen gegeben hat. Er gründete ursprünglich eine Fahrradfabrik. Er ist ebenfalls auf keiner österreichischen Münze zu finden.

3. Antwort c)

Wie kommt ausgerechnet der Reichsgulden zu dieser

scheinbar despektierlichen Bezeichnung? Ganz einfach. Auf dem Gulden, mit dessen Prägung 1418 in Frankfurt und Nördlingen begonnen wurde, war der Reichsapfel abgebildet. Es gibt wohl kaum einen Gulden in Apfelform. Vielleicht existiert irgendwo eine Münze mit einem Apfelbaum als Motiv. Uns ist sie nicht bekannt.

4. Antwort a)

Es gab eine Andreasgrube im Harz. Aus dem dort geförderten Silber entstand vom 16. bis ins 18. Jahrhundert der Andreastaler. Er war mit dem Bild des hl. Andreas versehen. Die Alternativantworten sind wie so oft „Spielmaterial“, um Sie in die Irre zu führen. Sorry.

5. Antwort d)

Im Rahmen der Sondergedenkmünzen-Serie „150 Jahre Wiener Philharmoniker“ erschien 1992 eine 100-Schilling-Silbermünze. Sie zeigt auf der einen Seite das Kärntnertortheater, auf der anderen Seite den Komponisten und Dirigenten (Carl) Otto Nikolai. Er war von 1837 bis 1838 Kapellmeister am Kärntnertortheater und begründete die Philharmonischen Konzerte.

Das erste dieser Konzerte am 28. März 1842 gilt als die „Stunde Null“ der Wiener Philharmoniker. Einzelne Instrumente finden Sie auf der 500-Schilling-Goldmünze dieser Serie und auf der weltberühmten Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“, nicht aber auf der Silbermünze, der unsere Frage gilt. Herbert von Karajan, seinerzeit Staatsoperndirektor und einer der wichtigsten Dirigenten der Wiener Philharmoniker, ist in der Sondergedenkmünzenserie „Berühmte Dirigenten der Wiener Philharmoniker“ auf einer 500-Schilling-Silbermünze vertreten.

6. Antwort b)

Die Frage ist ganz schön „gemein“. Wer soll denn da schon die richtige Antwort wissen! Na ja, vielleicht jemand, der Japanisch beherrscht und sich in japanischer Geschichte auskennt. Aber das werden nicht alle zu viele sein. Ein Itsi Bu Gin war eine rechteckige Silbermünze in Japan, 8,64 Gramm schwer, die zum letzten Mal im Jahr 1869 herauskam. Die Alternativantworten, z. B. der indische Erfinder der Prägemaschine, sind reine Erfindungen, um Sie „aufs Glatteis zu führen“. Ist uns das gelungen? Falls nicht, können wir nur den Hut ziehen.

Besuchen Sie uns im Münze-Shop:
Außergewöhnliche Ideen für Präsente
zum Weihnachtsfest erwarten Sie!



Für den Christbaum:

Fünf Weihnachtsengel

mit ihren Instrumenten:

- * mit der Harfe
- * mit der Posaune
- * mit der Mandoline
- * mit der Geige
- * mit der Flöte

pro Stück: € 16,80 (inkl. 20 % MwSt.)



Weihnachtskrippe

Neu gestaltete Krippenszene –
goldfarben

Ein Bild der weihnachtlichen
Harmonie – zur Weihnachtsdekoration
und als Christbaumschmuck

€ 16,80 (inkl. 20 % MwSt.)

Kalendermedaille 2008

Der neue „Taschenkalender“ mit Jupiter, dem Lichtbringer, als Jahresregent: Mit Jupiter in eine lichtvolle Zukunft. Deshalb ist die Kalendermedaille 2008 das ideale Präsent für Geschäftsfreunde. Und auch privat wird sie ein voller Erfolg. **Höchste Prägequalität „Polierte Platte“.**

Silber (900/1000)
in Blisterverpackung
Vergoldet (24 Karat)

€ 26,40 (inkl. 10 % MwSt.)

€ 30,80 (inkl. 10 % MwSt.)

€ 558,00 (inkl. 20 % MwSt.)



Die Attraktion unter den Glücksbringern zu Silvester:

Glücksjeton 2008

mit „Smokie“, dem Rauchfangkehrer und klassischen
Glücksbringer. Die Silvester- und Neujahrsüberraschung
mit bleibendem Erinnerungswert.

Bronze € 2,64 (inkl. 20 % MwSt.)

Silber (900/1000) handgehoben € 6,60 (inkl. 10 % MwSt.)

Silber (900/1000) vergoldet € 7,92 (inkl. 10 % MwSt.)

Gold (750/1000) € 129,60 (inkl. 20 % MwSt.)



MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien
Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 355
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9–16, Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck
Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch 8–12 und 13–15 Uhr
Donnerstag 8–12 und 13–16.30 Uhr
Freitag 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT
Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der
Heftmitte oder wenden Sie sich an die
Verkaufsabteilung: Tel. 01/717 15-428/429
E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at
Online-Shop www.austrian-mint.at

Münzgeschichte und Münzgeschichten

GLÜCKSMÜNZEN – GLÜCKSPRÄGUNGEN

5. und letzte Folge – Glaube und Aberglaube rund ums Geld

Die Verbindung des Geldes zum Glauben wird schon durch verschiedene Münzmotive deutlich. Nicht nur die Römer würdigten ihre Götter durch Prägungen. Auch ein so genannter Glückstaler des 17. Jahrhunderts aus Braunschweig verdankt seinen Namen der Abbildung der Göttin Fortuna. Waren es aber vor allem bei den Römern die diversen Götter, die das Aussehen verschiedener Münzen prägten, so gab und gibt es in der christlichen Welt religiöse Symbole und vor allem Heilige als Motive. Es wird kaum überraschen, dass dabei der hl. Maria eine besondere Rolle zukommt. So war die Madonna als Patrona Hungariae schon in früher Zeit auf ungarischen Münzen zu finden, vor allem auf denen von König Matthias Corvinus († 1490). Aber auch weitaus weniger bekannte Heilige wie der hl.



Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, Friedrich Ulrich (1613–34), Speciestaler o. J.

Sebalbus gaben einer oder mehreren Münzen ein Bild. Dieser Sebalbus predigte im frühen Mittelalter in der Gegend von Nürnberg und wurde zum Schutzpatron der Stadt. Den Nürnbergern war er im 15. Jahrhundert einen Goldgulden und von 1630 bis 1660 einen Guldentaler wert: Es handelt sich um den Sebaldusgulden und den Sebaldustaler. Wenn man allerdings bestimmte Heilige durch Geldspenden als Fürbitter gewinnen wollte, wie das beim hl. Antonius von Padua üblich war, dann ist das sicher nicht weit vom Aberglauben entfernt. Der Heilige wurde u. a. dafür „bestochen“, dass man verlorene Gegenstände wieder fand. Warum blühte und blüht der Aberglaube in Verbindung mit Geld so sehr? Oft war der Wunsch nach wunderbarer Geldvermehrung der Vater des Aberglaubens. So wurden bestimmten Münzen besondere Eigenschaften zugesprochen. So genannte Heckpfennige sollte man z. B. immer wieder wenden. Dadurch würden

sich diese Münzen angeblich vermehren oder, einmal ausgegeben, immer wieder zum ursprünglichen Besitzer zurückkehren. Münzen, die in Schaltjahren geprägt wurden, galten als Glücksbringer. Bis heute glauben viele Menschen, dass eine kleine Münze, die man findet, Glück bringt. Man bewahrt z. B. so einen Fund-Cent im Geldtascherl auf – allerdings nicht, um ihn auszugeben, sondern als Glücks- und Geldbringer.

Über die angeblich heilende Wirkung von Münzen wurde in dieser Serie schon berichtet. Dazu gibt es noch ein sehr interessantes Beispiel aus Spanien. Dort sollten durch das Auflegen von Münzen auf den Körper eines Kranken bestimmte Leiden geheilt werden. Als besonders wirksam wurden die Münzen angesehen, die König Joseph Bonaparte aus dem Material von eingeschmolzenen Kirchenglocken prägen ließ. In Oldenburg konnte man Krankheiten sogar gegen Bares an andere abgeben. Das ist genau so absonderlich wie die Verwendung von Münzen im Zusammenhang mit Meineiden im seinerzeitigen Ostpreußen. Der falsche Zeuge glaubte, dass man sich bei einem Meineid nur eine Goldmünze unter die Zunge legen musste, damit man der göttlichen Strafe entging. Weit harmloser war da der Brauch, eine Münze im Schuh zu tragen. Dem Mann, dem dadurch tagsüber der Schuh drückte, sollte nachts im Traum die Herzallerliebste erscheinen.

Zum Gebrauch der Münzen für all diesen Schnickschnack musste man sie erst einmal haben. Auch dazu gab es natürlich „goldene Regeln“. So konnte man sich angeblich Wohlstand und Geld sichern, wenn man sich regelmäßig am Freitag die Fingernägel schnitt. Allgemein verbreitet war der

Brauch, zu Weihnachten oder in der Fastnacht unbedingt Hirsebrei zu essen. Dann sollte das Geld wachsen wie auf dem Mist.

Neben all diesen Münzen oder Bräuchen, die nach altem Aberglauben zu Gesundheit und Reichtum führten, gab es noch andere recht seltsame Sitten rund ums Geld. Im damals deutschen Oberschlesien legte man Verstorbenen – ähnlich wie bei den alten Griechen – Geld in den Sarg, und

zwar mit den Worten:

„Das ist für deine Wirtschaft.“ In Sachsen sagte der Erbe, der einen Verwandten – wohl auch mit finanzieller Beigabe – beerdigte: „Ich geb dir das Meine, gib du mir das Deine.“ Sicher war das ein „gelungener Tauschhandel“.

Nicht nur am Lebensende, sondern auch in jungen Jahren spielte Geld in den Volkssitten eine große Rolle. Eine kuriose, für die jungen Beteiligten recht schmerzhaftes Sitte ist u. a. aus Tirol zu berichten: Wurde bei der Festlegung einer Grenze ein Grenzstein gesetzt, gab es anschließend für die herumstehenden Kinder „saftige Watschen“. Um aber diese ungerechtfertigten Ohrfeigen wieder gutzumachen, erhielten die Kinder als Schmerzensgeld Silbermünzen. Angeblich waren sowohl die lockere Hand als auch das Silbergeld ausgezeichnete Erinnerungshilfen, damit die jungen Beteiligten noch im hohen Alter genau die Stelle der Grenzziehung kannten, selbst wenn der Grenzstein längst versunken oder ausgegraben war. Mit diesem drastischen Brauch hätte man allerdings heute zu Recht große Schwierigkeiten.

Zum Schluss noch eine „Methode“, wie man „unfehlbar“ mithilfe von Münzen und anderen Objekten die Zukunft von Kleinkindern erfährt. Man legt dem Mädchen oder Buben verschiedene Gegenstände hin, z. B. eine Münze, eine Schnapsflasche und ein Gebetbuch. Greift das Kind als Erstes zum Gebetbuch, wird es Pfarrer oder Klosterschwester, nimmt es sich die Flasche, ist der Weg zum Säufer bzw. zur Säuferin bestimmt. Lockt aber die glänzende Münze, dann ist mit großem Reichtum zu rechnen. Sollte Ihr Kind bei diesem „Test“ zur Flasche greifen, nehmen Sie die ganze Story als „GmbH“ – als Geschichte mit beschränkter Haftung.

Quellen: Günther Probszt, ÖSTERREICHISCHE MÜNZ- UND GELDGESCHICHTE – Von den Anfängen bis 1918. Hermann Böhlhaus Nachf., Wien–Köln–Graz 1983.
W. M. Treichlinger, DAS GELD – SEINE GESCHICHTE IN GESCHICHTEN. Residenz Verlag, Salzburg, 1968.
Diverse Websites.



Maria-Theresien-Taler 1750, Krennitzer



Stadt Nürnberg, Guldentaler 1660